Nr. 47 Dezember 2009

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Rückblickend auf das Jahr 2009 steht die Ausstellung ›Theo Pinkus. Buchhändler – Kommunist – Querdenker‹ im Katalogsaal der Zentralbibliothek Zürich vom 18. August bis zum 19. Dezember im Vordergrund.

Bereits zur Eröffnung kamen an diesem heissen Dienstagabend im August überwältigend viele Menschen von nah und fern. Bis heute hält der Besucheransturm an. In der Ausstellung, bei den Veranstaltungen im Vortragssaal der ZB und auch bei den Film-Matinéen im Kino Riffraff kamen sonntagmorgens nicht wenige Interessierte.

Wir hatten damit nicht gerechnet, nicht erwartet, dass die Person und das Lebenswerk von Theo Pinkus achtzehn Jahre nach seinem Tod so viel Aufmerksamkeit hervorrufen würde.

Wir haben uns gefreut, haben wir doch mit dieser Ausstellung den Versuch unternommen, uns mit Bild und Text an Theo Pinkus und seine Projekte anzunähern und dieses herausragende Lebenswerk zu würdigen. In Solidarität und mit kritischer Distanz.

Inwieweit uns dies gelungen ist, haben uns die Ausstellungsbesucher persönlich gesagt, viele haben ins Buch geschrieben, einige haben Artikel für die Presse verfasst.

Stefan Howald, der die Diskussionsveranstaltung mit dem Thema ›Vergangenes, Bleibendes, Utopisches aus dem Leben und Wirken von Theo Pinkus‹ am 15. September im Vortragssaal der Zentralbibliothek geleitet hat, zieht auf den nächsten Seiten in diesem Info sein persönliches Resumée der Ausstellung und Veranstaltungen.

Eine Ausstellung mit diesem Umfang zu präsentieren ist für Menschen, die in ihrem Alltag mit anderen beruflichen Tätigkeiten befasst sind, keine leichte Aufgabe gewesen. Dass wir sie gemeistert haben, verdanken wir auch unseren Sponsoren und den vielen professionellen Mitarbeitern der Zentralbibliothek. Stellvertretend sei Frau Annemarie Wells genannt, die unserem Ausstellungsprojekt von Anfang an positiv gegenüberstand und es unterstützend begleitet hat.

Die Erinnerung an Theo Pinkus und seine vielfältigen Projekte sind aber nur die eine Absicht, die hinter dieser Ausstellung steckt. Die zweite, in die Zukunft gerichtete, ist unser Anliegen, mit dieser Präsentation auf den wertvollen Buchbestand der Studienbibliothek hinzuweisen, der jetzt vollständig über den Katalog der Zentralbibliothek zugänglich ist, und auf die vielen spannenden Personen- und Organisationsnachlässe aufmerksam zu machen und anzuregen, mit diesen Archivalien zu arbeiten. Denn die Themen für Lizentiatsarbeiten, Dissertationen, Artikel, Buchpublikationen oder Filme liegen in der Zentralbibliothek nicht vor der Tür sondern im Keller.

Licht und Schatten. Freude und Trauer.

In diesem Jahr sind viele der Studienbibliothek verbundene Menschen gestorben.

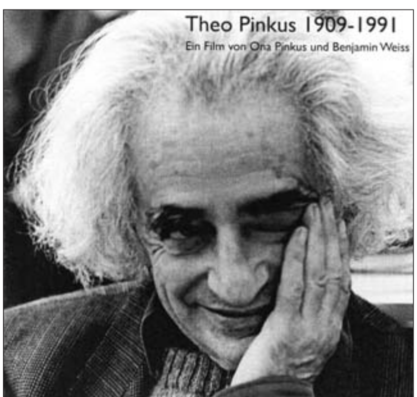
Wir gedenken ihnen durch Nachrufe in unserm Info.

Das Jahr 2009 schliessen wir wie die vorangegangenen mit unserem Jahresend-Apéro ab.

Im Jahr 2010 werden wir die eine oder andere Veranstaltung anbieten. Themen, Termine und Orte werden wir im Internet (www.studienbibliothek.ch), per Post und in der Tagespresse ankündigen.

Brigitte Walz-Richter

Die Ausstellung ist noch bis Samstag, 19. Dezember, 17 Uhr zu sehen.



›Theo Pinkus 1909–1991‹
Ein Film von Ona Pinkus und Benjamin Weiss, DVD, 38 min., Schweiz 2009.
Die Enkeltochter Ona Pinkus befragte in Zürich und Berlin Freunde, Weggefährten und Zeitzeugen über ihren Grossvater. Aus dem Blick einer nachgeborenen Generation zeichnet der Film ein ebenso persönliches, wie auch widersprüchliches Bild dieser schillernden Persönlichkeit.
Zu kaufen/bestellen bei der Stiftung Studienbibliothek, 20 Fr./15 €

Einladung zum Jahresend-Apéro

Diesen Abend widmen wir Ruth Guggenheim, die wir noch lange vermissen werden.
Mittwoch, 16. Dezember 2009, ab 17.00 Uhr in der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock.

Um 18.00 Uhr liest **Christoph Kuhn** seinen Text ›Ein Abend bei Pinkus‹.

Wir freuen uns auf euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2009.

Menschenfischer und Vernetzer

Zur Ausstellung in der Zentralbibliothek Zürich und zum Rahmenprogramm aus Anlass des 100. Geburtstags von Theo Pinkus.

Von Stefan Howald

In seiner Eröffnungsrede zur Pinkus-Ausstellung in der Zürcher Zentralbibliothek hat Alt-Stadtpräsident Josef Estermann im August gemeint, mit dieser Würdigung sei Theo Pinkus endlich in der bürgerlichen Öffentlichkeit angekommen.

Die Veranstaltung der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung zum 100. Geburtstag ihres Stifters ist tatsächlich ein grosser Erfolg. Die Ausstellung im Hauptsaal der Zentralbibliothek wurde eifrig beachtet, und die Vorträge und Diskussionen des Rahmenprogramms waren mit jeweils 150 bis 200 Besuchenden so gut besucht, dass der Vortragsraum regelmässig überquoll und teilweise Interessierte keinen Platz mehr fanden.

Das hat verschiedene Gründe. Die Ausstellung geht über das übliche Konzept der Zentralbibliothek-Präsentationen hinaus, die zumeist auf abgefüllte Vitrinen beschränkt bleiben. Für Theo Pinkus haben sich die Macherinnen und Macher, innerhalb des vorgegebenen Platzes und mit beschränkten Möglichkeiten, ein paar neue Formen einfallen lassen, etwa einen Fichenweg, der in einen Fichenturm mündet, eine nachgestellte Wohn- als Leseecke, auch eine Abteilung mit Videofilmen.

Der Hauptgrund des Interesses liegt natürlich in der Person Pinkus. ›Buchhändler. Kommunist. Querdenker‹: Der Titel der Ausstellung benennt drei Bereiche, die unterschiedliche, sich ergänzende Interessen ansprechen. Viele haben ihn in Zürich gekannt, aber er war offenbar noch mehr Leuten ein Begriff, als man vermuten durfte. Er gehörte zu Zürich, insofern scheint er tatsächlich eingemeindet.

Eine schwierige Geschichte

Anlässlich einer Besichtigung habe ich einer 25-jährigen Amerikanerin aus Boston, die nichts über Pinkus und wenig über europäische Geschichte wusste, die Sozialfaschismus-Theorie der KP in der Weimarer Republik zu erklären versucht. Nicht mit diesen Worten, natürlich; aber da sie etwas verwirrt war durch die gelegentlichen Parteiausschlüsse von Pinkus aus KP und SP, bemühte ich mich, die verschiedenen Positionen aufzudröseln, worauf sie meinte, ob denn die eine der beiden Parteien für die Bourgeoisie gewesen sei, nein? nicht wirklich? dann seien also beide für die Arbeiter gewesen, right? warum dann die erbitterte Feindschaft? wo man doch zusammenarbeiten konnte, no? wonach ich die argumentativen Waffen streckte. Das scheint alles sehr weit weg und kaum mehr vermittelbar.

Und doch bleibt der geschichtliche Bezug nötig. Als Figur muss Theo Pinkus historisch begriffen werden, und zugleich sollten wir ihn als Anlass nehmen, um politisch aktuelle Fragen zu diskutieren. Ausstellung und Rahmenprogramm ergänzen sich da. In der Ausstellung geht es vor allem um den Menschen in seiner Zeit. Das Rahmenprogramm fragt immer wieder: Was ist geblieben für unsere Zeit?

An Theo lässt sich aber auch sehen, wie und was denn der einzelne Mensch politisch wirken kann. Unvergesslich bleibt sein Enthusiasmus, die Begeisterungsfähigkeit, der Optimismus, die Hartnäckigkeit, die ins Enervierende übergehen konnte. Er war ein Menschenfischer, wie Esther Burkhardt Modena gesagt hat, ein Bild, das mit leicht ironischem Unterton aus der Bibel stammt, und er war nach heutigem Sprachgebrauch ein Vernetzer, worin das Fischernetz auch noch drinsteckt. In der Ausstellung gibt es dazu ein Diagramm, mit Organisationen und Verbindungen und Menschen, die Theo gründete, knüpfte und kannte.

Zwei Aspekte scheinen mir dabei interessant. Erstens das Vertrauen in die Kraft des Wortes und die eigene Wortmächtigkeit. Für einen Büchernarr wie Pinkus scheint das selbstverständlich. Aber bei ihm selber hat es ja nicht ganz die erwartete Form angenommen. Theo Pinkus hat, im Verhältnis zu seinen zahlreichen Aktivitäten, sehr wenig geschrieben. Er hat für sich selber nicht auf das geschriebene, sondern auf das gesprochene Wort vertraut.

Zweitens die besondere Form dieser Wort-Vernetzung, auf die Jakob Tanner aufmerksam gemacht hat. Die Wissensvermittlung konnte bis in die 1960er Jahre mit einer zentralisierten Organisation verknüpft sein. Die Partei, oder die Arbeiterbewegung, war nicht zuletzt ein Kommunikationssystem. Wer Bescheid wissen wollte über die Welt und die darin ausgefochtenen Kämpfe, war auf externe und interne Kanäle der Bewegung angewiesen. Das ist überholt, nicht nur aus politischen, sondern auch aus technischen Gründen. Das Internet bietet einen direkteren Zugang und flachere Hierarchien. (Es wirft dafür andere Probleme auf.) Aber die Macht des Wortes ist weiterhin ungebrochen

Das S-Wort

Zu Theos persönlich so eindringlicher Art steht nur scheinbar im Gegensatz, wenn Berthold Rotschild sagt, er sei ein unpsychologischer Mensch gewesen. Psychologie hat Theo nicht interessiert, oder dann hat er sie nur als Wurmfortsatz der Politik betrachtet. Er hatte auch kein besonderes Sensorium für psychische Prozesse; er hat, meint Rothschild, nicht gemerkt, wenn sein Verhalten verletzte, auch bei sich selbst nicht. Dem entspricht ein instrumentelles Denken: Immer alle Menschen rekrutieren zum Einsatz für die Sache. Nicht alle haben das gleich gut vertragen. Es gab Opfer auf dem Weg. Infantizid und versuchten Königsmord kennen wir auch aus anderen linken Projekten.

Dieses Instrumentelle, das ein persönlicher Charakterzug war, wurde durch die Parteizugehörigkeit verstärkt. Womit wir beim S-Wort wären. Christoph Mörgeli hat zu Beginn der Ausstellung in der ›Weltwo-

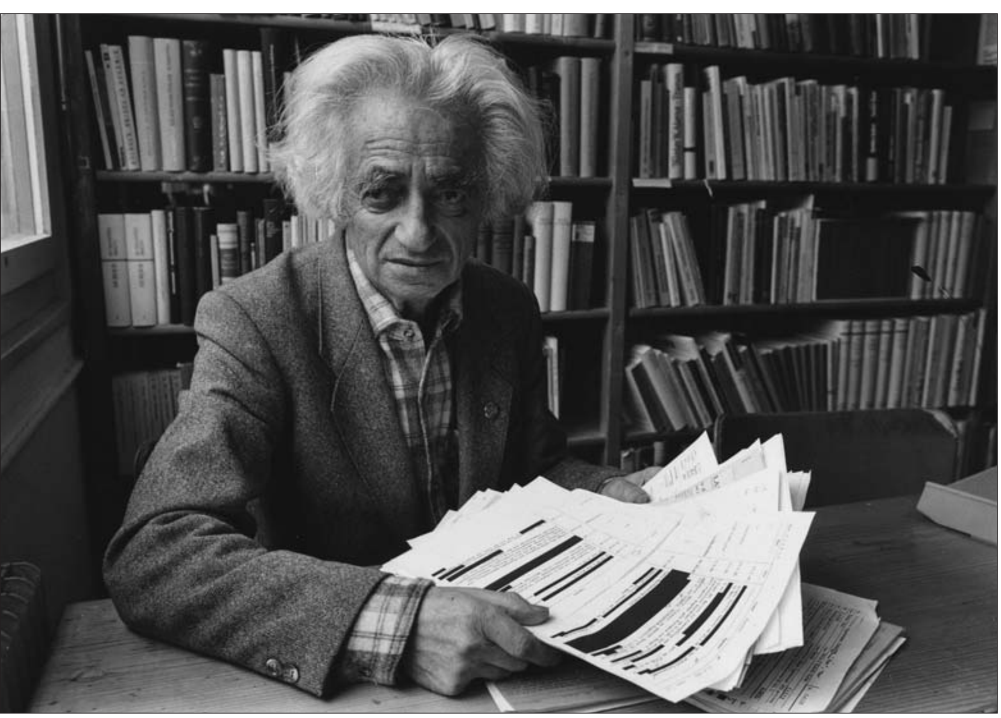
che‹ einen kleinen Skandal loszutreten versucht: Mit Steuergeldern werde hier ein »Stalin-Nachbeter«, ein »Anhänger des totalitären Terrors« unterstützt. Tatsächlich: Die Ausstellung liefert Materialien, dass Theos Position nicht immer über alle Zweifel erhaben war. Brigitte Studer hat dies ansatzweise in einen weiteren historischen Kontext eingeordnet. Ich glaube, man sollte dabei verschiedene Ebenen unterscheiden. Theo hat sich, bis 1969, nie öffentlich vom Stalinismus und vom Realsozialismus distanziert. Dieser psychohistorische Mechanismus der Identifikation wider besseres Wissen, zumindest des Schweigens wider besseres Wissen, bleibt für seine ganze Generation ein schwer erträgliches Faktum und muss weiter untersucht und diskutiert werden. Aber seine politische Praxis ging immer darüber hinaus. Ihn hat die Verbindung verschiedener Kreise interessiert. Insofern hat er die dogmatische Parteilinie praktisch immer überschritten. Beides ging zusammen: Das Schweigen zu Verbrechen des Realsozialismus und der persönliche Kontakt mit Dissidenten. Und er hat auf persönlicher Ebene nie den Kontakt mit politisch Geächteten abgebrochen.

Das Spiegelbild zum stillschweigenden Einverständnis auf der Linken ist die Überwachungsmanie des bürgerlichen Staates. Zum Antikommunismus als mentaler Disposition und zur grundlegenden Kultur des Verdachts ist soeben ein von Jürg Schoch herausgegebener Sammelband ›In den Hinterzimmern des Kalten Krieges. Die Schweiz und ihr Umgang mit prominenten Ausländern 1945–1960‹ erschienen, in dem Pinkus auch kurz vorkommt.

Kurzer Überblick über das verbliebene Vermögen

Oberflächlich gesehen ist Theo am klarsten mit dem ›Zeitdienst‹ identifiziert worden, weil er immer eine Nummer mit sich trug, und weil man immer eine kaufte, um seine soziale Pflicht ihm gegenüber zu erfüllen. Aber eigentlich war der ›Zeitdienst‹ ein Kuriosum. In den Anfängen mochte er als Brücke zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten gedacht sein. Hat er diese Funktion je erfüllt? Wirksam war er eigentlich nie. Hier, dünkt mich, ist die Aufrechterhaltung eines linken Informationskanals zum Fetisch geworden. Das Scheitern war unabwendbar.

Das Scheitern der Buchhandlung scheint mir das grössere linke Versagen, weit über Theo hinaus. Natürlich, Bücher haben es heute schwer. Aber es gibt andere Buchhandlungen, die sich im Schnittbereich von Politik und Kultur etabliert und überlebt haben, Paranoia City, Klio, sec 52, Buchhandlung am Helvetiaplatz. Eine noch etwas konsequenter politisch ausgerichtete Buchhandlung hätte das auch können sollen.



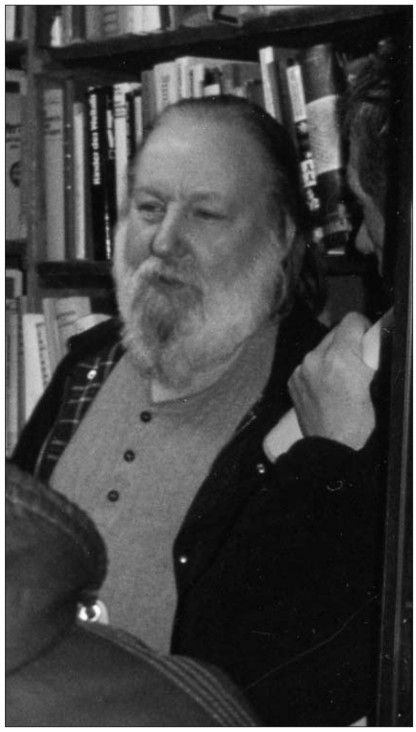
Das Tagungszentrum Salecina ist geblieben, weil es sich früh vom Stifter und dessen väterlicher Umklammerung emanzipiert hat. Es hat sich, wie es Dominik Siegrist formuliert hat, positioniert als Gästehaus auf ökologischer Grundlage. Eine Nische im politischen Freizeitangebot, mit alternativen Inhalten und gelinde alternativen Ansätzen im Verhalten, nämlich der Mitbeteiligung der Gäste.

Die Stiftung Studienbibliothek hat den Pinkus-Nachlass in die ZB überführt, wo er jetzt erschlossen ist und genutzt wird. Dessen historische Aufarbeitung weiter zu ermutigen, wie es die Studienbibliothek tut, ist wichtig. Aber die Stiftung sieht sich jederzeit vor die Notwendigkeit gestellt, nicht einfach ein Erbe zu verwalten, sondern etwas damit zu machen, aktuell und kritisch. Und damit eine Öffentlichkeit zu erreichen. Wie jetzt mit dieser Ausstellung und dem Rahmenprogramm.

Theo war kein Theoretiker, sondern lebte in und durch seine Projekte. Die wurden immerhin durch zwei grundlegende Ideen geprägt: Selbstverwaltung und Neutralisierung des Kapitals. Die zweite Idee hat neuen Aufwind erhalten durch die Finanz- und Wirtschaftskrise. Selbst in bürgerlichen Kreisen werden neue Formen der Kontrolle über die Kapitalmacht diskutiert. Die Neutralisierung des Kapitals hat sowohl eine wirtschaftliche wie eine ideologische Bedeutung. Letzteres gegen den Kapital-Fetisch, gegen das Denken, das sich in unseren Köpfen und Herzen und Eingeweiden festgesetzt hat, wonach nur Geld die Welt regiert und die Börse unser Schicksal ist. Gegen die Selbstdefinition als autonome, egoistische Wirtschaftssubjekte. Ich will dagegen noch nicht mal die Solidarität ins Feld führen. Es wäre schon etwas, wenn sich wieder die Auffassung durchsetzte, dass wir nicht einfach isolierte Raubtiere im kapitalistischen Dschungel sind. Das stellt dann die Frage, wie diese sozialen Beziehungen aussehen sollten. Selbstverwaltung ist gegenwärtig ein Tabu-Wort, selbst unter Linken. Sagen wir es also anders: Die Demokratisierung der Wirtschaft bleibt eine zentrale politische Aufgabe.

Dieter Schulz – 2. August 1935 bis 8. Januar 2009

Nach kurzer Krankheit ist am 8. Januar 2009 im Alter von 74 Jahren der Zürcher Antiquar Dieter Schulz gestorben. Er stammte aus Berlin und hatte dort Buchhändler gelernt, aber ausser der Lehre, und natürlich der Kindheit, hat er kaum dort gelebt und gearbeitet. Mitte der fünfziger Jahre kam er ein erstes Mal nach Zürich, schaute sich um, entschied sich für ein paar Monate Arbeit bei Pinkus, sozusagen testweise, fuhr zurück nach Berlin – und stand schon Wochen später wieder bei Pinkus vor der Ladentür. Und da ist er dann geblieben, sein ganzes Arbeitsleben lang, erst als Buchhändler, also für neue Bücher, dann als Antiquar. Erst bei Pinkus & Cie., dann in der Pinkus-Genossenschaft und schliesslich im ABC Antiquariat Marco Pinkus, nachdem dieses die Antiquariatsbestände der Genossenschaft übernommen hatte. Mit Marco Pinkus hatte er sich, als dieser noch bei seinem Vater arbeitete, in die Verantwortlichkeit für das Antiquariat geteilt, Marco führte Literatur und Kunst, Dieter Schulz die Politik. Mit einer stupenden Ausdauer, ausreichend Geduld und der auch nötigen Sturheit. Die brauchte es, weil sein Arbeitgeber, Theo Pinkus, immer wieder mit neuen Ideen, Vorschlägen und Projekten auf ihn zukam, aber vor allem, weil die Zahl der Bücher und Broschüren, Flugblätter, Zeitschriften und was es sonst noch an Bedrucktem gab, die in der Froschaugasse und in den immer grösser werdenden Lagern, immer grösser wurde. Das Tempo, mit dem er die Aufnahmen in die Maschine ›hackte‹, war berühmt, eher berüchtigt die Zahl der Karten – pro Objekt waren das, in der Vorcomputerzeit, bis zu 5 –, die anderntags in die riesige Rotationsanlage einzuräumen waren. Und zudem mussten an Hand dieser Karten die Manuskripte für die Kataloge getippt werden, erst mechanisch, dann mit einer elektrischen Kugelkopfmaschine, schliesslich mit einer Speichermaschine. So entstand der sagenhafte Katalog 70 mit 9000 Nummern, einem Autoren- und Kreuzregister, herausgegeben aus Anlass von 20 Jahren Büchersuchdienst, und der nicht minder berühmte Katalog 106, mit dem heute fast tragisch-optimistisch anmutenden Titel ›100 Jahre ‚Kapital' 50 Jahre ohne Kapitalismus – 1867–1917 – 1967‹ mit Lithographien von Hugo Gellert aus der von ihm illustrierten Ausgabe des Kapitals. Anders als viele, kam Dieter Schulz nahezu problemlos mit den zahlreichen Projekten, die Theo Pinkus realisiert haben wollte, zurecht: Weil ihm die Nützlichkeit eines Personenindex für das Grünberg-Archiv evident war, hat er diesen erstellt, in Zusammenarbeit mit Theo Pinkus, und natürlich nach Arbeitsschluss. Als es galt, das Bildmaterial für die von Theo Pinkus angeregte und von Konrad Farner geschriebene Monografie über Gustave Doré zu sichten, übernahm er das – natürlich nicht während der Arbeitszeit. Nur die ›Bibliographischen Informationen‹, die von Theo Pinkus initiierte politische Neuerscheinungsliste, schrieb er konsequent während der Arbeitszeit – weil er seine Zweifel an deren kommerziellen Nützlichkeit für die Genossenschaft hatte. Dieter Schulz, sicher Sozialist, aber, so lässt seine grosse Bibliothek vermuten, mit einer Neigung zum Anarchismus, war von einer fast unendlichen Bescheidenheit. Aufheben um seine Person, seine Arbeit – mehr als ein Kunde ging wieder, wenn Dieter Schulz nicht zur Verfügung stand – mochte er nicht. Ein einziges Mal verlor er etwas an Haltung: Als in der Neuen Zürcher Zeitung in einem Porträt des künftigen griechischen Staatspräsidenten, Karolus Papoulias, damals noch Aussenminister, zu lesen stand, der habe erklärt, apropos Zürich, da gäbe es Pinkus, das sei für ihn die beste Buchhandlung, mehr als einmal sei er, wenn es ihn packte, schnell mal hingereist. Und dann zeigte er mir stolz, fast etwas bewegt, die lange Liste der von Papoulias bei ihm bestellten Bücher… *Götz Perll*



Emil Schärer – 11.6.1927 – 6.4.2009



Emil Schärer gehörte zu denen, die mehr als einmal wütend eine Veranstaltung oder einen Apéro der Studienbibliothek verliessen. Er war Mitlied der SP im Kreis 5 und so etwas wie sozialdemokratisches Urgestein, das sich durch Äusserungen von »jungen Kommunisten oder Anarchisten« immer wieder provozieren liess. Als Vorstandsmitglied der SeniorInnen der SP war er bis zu seiner Krankheit unermüdlich aktiv.

B.W.-R.

Claire Buchbinder – 28. März 1921 bis 15. August 2009

Ich lernte Claire Buchbinder anfangs der 60er Jahre kennen zu einer Zeit, da in Zürich in Gruppen und Bewegungen wichtige Diskussionen und Auseinandersetzungen in Gang gekommen waren:

Jungsozialisten behaupteten ihre Unabhängigkeit von den alten Genossen; die junge Generation der Partei der Arbeit setzte sich mit dem Stalinismus auseinander und focht entsprechende Kämpfe mit ihrer Elterngeneration aus. Fremdenfeindliche Strömungen verstärkten sich und mussten thematisiert werden. Eine nötige Reform des Gesundheitswesens (Krankenkassen!) ebenso.

Die Bewegung gegen atomare Aufrüstung hatte sich formiert und kämpfte für die Initiative für ein Atomwaffenverbot. Sie war eingebettet in eine internationale Bewegung. Brillanter Kopf und Redner war Heinrich Buchbinder, Mitglied einer trotzkistischen Gruppe in Zürich und Mitglied des Weltfriedensrates.

Unzählige Diskussionen fanden in dieser Zeit im Haus von Claire und Heinrich Buchbinder an der Reginastrasse in Wollishofen statt. Die sozial denkende, lebendige und kommunikative Claire war für diesen kleinen Kreis von Interessierten wichtige Gastgeberin. Sie pflegte rundum Beziehungen, die sich oft zu lebenslangen Freundschaften entwickelt haben.

Claire Buchbinder hat sich als junge Frau und gelernte Krankenschwester während des Zweiten Weltkrieges der Flüchtlingshilfe zur Verfügung gestellt. Erster Arbeitgeber war das schweizerische Justiz- und Polizeidepartement. In einem Lager im Walliser Dorf Morgins, unmittelbar an der französischen Grenze, waren 500 Leute interniert, viele davon orthodoxe ostjüdische Flüchtlinge, darunter über hundert Kinder. Mit Respekt hat Claire in einem der wenigen erhaltenen Briefe aus dem Lager beschrieben, wie religiös und politisch Verfolgte einen Ausschuss bildeten, um interne Konflikte unter sich zu regeln.



In diesem Lager arbeitete sie mit der heute über neunzigjährigen Lilly Vogel zusammen, die noch heute im Senegal ein Projekt leitet (Susanna Schwager ›Frauen über achtzig erzählen‹. Wörthersee Verlag, Gockhausen). Lilly Vogel hat Claire in lebhafter und guter Erinnerung.

Im Tessiner Dorf Rovio leitete Claire zusammen mit einer Freundin ein Haus mit über hundert internierten Kindern und Erwachsenen aus Europa und Weissrussland. Sie berichtete von eindrücklichen Debatten zwischen Katholiken, Protestanten, Juden, Zionisten und Freidenkern über die politische und ihre eigene Situation zur Zeit des zu Ende gehenden Krieges. Sie erwähnte aber auch »die täglichen Stürme, Weinkrämpfe und Nervenkrisen der Frauen«.

Ein weiterer Einsatz folgte im französischen St.Nazaire, der total zerstörten, in unbeschreiblichem Elend lebenden Industriestadt. Sie meinte dazu, diese Umgebung wäre für sie besonders interessant, da sie ja »für die Arbeiterpartei« (vermutlich das Schweizerische Arbeiterhilfswerk) hier sei…

Nach Kriegsende arbeitete sie in Paris in einem Pressebüro und machte eine Ausbildung in Sozialarbeit. Zurück in Zürich verdiente sie sich ihren Unterhalt mit Marktforschung (u.a. zum Frauenstimmrecht!) und lernte Heinrich Buchbinder kennen.

Sie hat als Sozialarbeiterin, als Ehefrau und Mutter einer kleinen Tochter ihre persönlichen und beruflichen Fähigkeiten in bewundernswerter Weise fortgesetzt:

Zürcher Trotzkisten organisierten eine internationale Konferenz in Paris. Claire war mit Elisabeth von Steiger für den Aufenthalt der Beteiligten zuständig. Die entstandenen Kontakte wurden von den beiden Frauen weitergepflegt und die Besuche und Erholungsaufenthalte von ausländischen Genossen und ihren Kindern in Zürich organisiert und betreut.

Während des Algerienkrieges hatte Heinrich Buchbinder Kontakt zur FLN. Er und Claire wurden zum Fluchtpunkt für Flüchtlinge, und Claire hatte die heikle Aufgabe, Mittel und Wege für sie zu finden. Nach Ende des Krieges wurden die beiden von Ben Bella empfangen.

Verfolgte aus Vietnam sollen ebenso den Weg über die Reginastrasse gefunden haben.

Ende der 60er Jahre trennte sich das Ehepaar. In dieser für Claire schwierigen Zeit war sie eine Zeitlang mit dem emigrierten antifaschistischen Künstler Clément Moreau verbunden, der auch für die kleine Catherine lange eine wichtige Bezugsperson war.

Claire wurde wieder berufstätig. Ihrer Arbeit mit Betagten meisterte sie wieder mit grossem Einfühlungsvermögen und Humor, den sie bis in die letzte Lebenszeit bewahrt hat.

Sie reiste, interessierte sich für ihre Umgebung, freute sich an ihren Enkelinnen und an den regelmässigen Runden mit den SP-Frauen, ihren ›Wiiberzmörgen‹.

Claire starb 88jährig im Altersheim in Wollishofen nahe der Reginastrasse.

Eva Walder-Maag

Marieli Jäggin-Högger – 15. Februar 1920 bis 29. April 2009

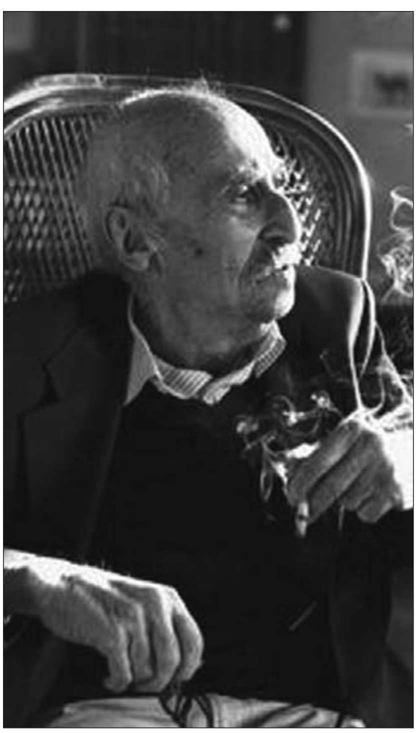


Marieli Jäggin-Högger stammte aus einer Arbeiterfamilie. Ihre Grossmutter Maria Högger-Obrist arbeitete vor der Heirat als Dienstmädchen im Bürgerasyl Zürich und war Ende vorletzten Jahrhunderts Mitbegründerin des Wasch- und Putzfrauenvereins der Schweiz. Sie war Mitglied der SP und nach der Parteispaltung 1921 Mitglied der Kommunistischen Partei und Aktivistin der Roten Hilfe. Marielis Vater, Ernst Högger, hatte eine kaufmännische Lehre absolviert und war seit 1915 Mitglied der Sozialistischen Jugendorganisation. 1917 trat er der SP bei, wurde 1921 Mitbegründer der Kommunistischen Partei Wetzikon. Die Mutter war Schneiderin und auch Marieli sollte einen Handwerksberuf lernen. Der Vater hatte für seine vielseitig begabte Tochter eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Idee: Sie sollte eine Schreinerlehre bei seinem Bruder machen.

Marieli erhielt 1941 als erste weibliche Möbelschreinerin der Schweiz das Diplom. 1945 trat auch sie wie der Vater zuvor der 1944 gegründeten PdA bei. Sie engagierte sich auch gewerkschaftlich, zuerst als Schreinerin beim schweizerischen Bau- und Holzarbeiter Verband. Später beim VPOD, als sie als Badangestellte arbeitete, wo sie wiederum als erste Frau in der Stadt Zürich Chefin in einem ›Nichtnur‹-Frauenbad wurde. Bis zu ihrer Pensionierung arbeitete sie im Freiluftbad Heuried.

In unzähligen Organisationen der Arbeiterbewegung war Marieli Jäggin aktiv. Sie organisierte über viele Jahre den PdA-Basar, sie war auf jeder 1. Mai Kundgebung bis ins hohe Alter zu treffen, und sie nahm selbstverständlich an den Parteiversammlungen teil.

Den Nachlass ihres Vaters Ernst Högger und auch ihren eigenen hat sie nach ihrem Umzug ins Altersheim der Studienbibliothek überlassen. Regelmässig ist sie zu unseren Veranstaltungen ins Cooperativo gekommen. Wir behalten Marieli Jäggin in guter Erinnerung. *B.W-R*



Paul Parin – 20. September 1916 bis 18. Mai 2009

Einige der BesucherInnen der Studienbibliothek-Veranstaltungen erinnern sich vielleicht noch an den schönen Abend im November 1996 im Cooperativo, als Paul Parin in einem Vortrag über seine Freundschaft mit Erich Fried sprach.

Diesen beendete er mit einem Gedicht von E. F.

Teichklatsch

Was der Baum zum Fisch gesagt hat
wirst Du erst erfahren
wenn der Fisch den Krebs gefragt hat
was der Biber angenagt hat
der vor vielen Jahren
als der Reiher sich beklagt hat
dass der Krebs zum Fisch gesagt hat:
»Räuber und Barbaren!«
alle Frösche fortgejagt hat
(was noch keiner sonst gewagt hat)
weil sie stets in Scharen
quakten dass ihm nicht behagt hat
was der Baum zum Fisch gesagt hat

Paul Parin war nicht nur Förderer der Studienbibliothek, nein, er hatte lange Zeit sogar drei ›Zeitdienste‹ abonniert.

Was der Zürcher Psychoanalytiker, Schriftsteller und Weltbürger im September 2008 über das kaufmännische, politische und persönliche Engagement des Zürcher Buchhändlers und Vernetzers Theo Pinkus in einem Gespräch mit der Enkelin Ona Pinkus erzählt hat, ist auf einer käuflichen DVD (siehe Seite 1) zu sehen und zu hören.

»Vorwärts – und nicht vergessen…!«
Ruth Guggenheim Heussler – 16. Juni 1920 bis 29. Oktober 2009



Ruth Guggenheim am 18. August bei der Eröffnung der Ausstellung ›Theo Pinkus. Buchhändler – Kommunist – Querdenker in der Zentralbibliothek (Foto: Swiss Schweizer)

Am 29. Oktober ist Ruth Guggenheim Heussler in Zürich gestorben. Ruth war für ihre Freundinnen, Bekannten, Genossinnen und Verwandten, für alle mit denen sie je zu tun hatte, eine intensive Persönlichkeit. Egal, ob geschätzt oder abgelehnt, sie war präsent, sie bezog Stellung – nicht intellektuell, sondern emotional, energisch und engagiert.

Ruth war lebendige Zeitgeschichte. Alles fand bei ihr gleichzeitig statt. Der gestrige Abend bei einem Vortrag, das eben beendete Telefonat mit einem Freund, vor 30 Jahren an der Maggia, Pfingsten in Salecina, vor 63 Jahren im Kursaal…, die Volksbühne, die Pioniere, das Atelier der Mutter, ihre Töchter, das Meer, der Besuch im Theater, die Enkelin, die unzähligen Reisen – alles, was sie gestern und heute erlebt hatte und morgen erleben würde, war immer präsent. In dieser Hinsicht war sie unschlagbar, unersättlich und unübertroffen. Sie erzählte und erlebte mehrere Geschichten gleichzeitig. Ihr Assoziations- und Erinnerungsvermögen waren gewaltig, auch wenn sie ab und zu einen Namen nicht sofort erinnerte, so war die erzählte Geschichte klar und scharf, genau so wie sie, sie erlebt, gehört, gelesen oder sich vorgestellt hatte. Und da war sie mit kritischen Fragenden unerbittlich: sie war die Zeitzeugin, so war es.

Überblickt man ihre Biografie, so wird deutlich, dass Ruths Leben in mehreren realen und erinnerten Welten stattfand: Ihre Mutter, allein erziehend und Künstlerin, lebte in ihrem Atelier, das zugleich ein Treffpunkt war. Das war eine der Welten. Als Kind aber lebte Ruth vor allem im Arbeiterhaushalt der Pflegeeltern Alder, überzeugte Kommunisten wie die Mutter, im Kreis 5. Regelmässig besuchte sie auch die orthodoxen Grosseltern aus Lengnau, die in der Zürcher Hallwylstrasse lebten. Ihre Tanten, Onkel, Cousinen und Cousins mit ihren liberalen Welten gehörten ebenso dazu. Es gab den 1. Mai, aber auch Jom Kippur, Partys und politische Diskussionen. Alles gleichzeitig, nebeneinander und mit Ruth.

Diese Realitäten wurden ganz stark kontrastiert, ja mystifiziert und idealisiert mit der Welt ihres Vaters, dem in Zürich Jura studierenden Russen und Lenin-Anhänger, den sie nie kennen gelernt hat. Das Gute, das nicht gelebt werden konnte, war das revolutionäre Moskau, das die Eltern angezogen hatte. Es war die leidenschaftliche Liebe der beiden, Ruths Zeugung auf einer Chaiselonge im 1. Sowjethaus, dem früheren Grande Hotel Metropol, wo die Dritte Internationale ihre Büros hatte, das Mütterheim, die Kontakte der Mutter zur Balabanov und Lunarscharski… aber auch die Enttäuschung der Mutter, die Rückkehr in die Schweiz… All das hat Ruth kritiklos übernommen. Die wenigen Briefe, die ihr Vater in den Dreissiger Jahren geschrieben hat, sind das Einzige, was sie aus Moskau besitzt. Der Rest sind die erzählten Erinnerungen der Mutter. Diese waren so dominierend, als ob Ruth sie selbst erlebt hätte.

Ruth macht nach der Sekundarschule eine Lehre als Parfümerieverkäuferin an der Zürcher Bahnhofstrasse in der Parfümerie Osswald. Sie geht zu den Pionieren und trifft die jungen Künstlerfreunde ihrer Mutter im Café Select oder Odeon. Sie bedient die vornehmen Kundinnen, kennt sich mit den teuren Düften der Parfüms bestens aus und abends steht sie auf der Volksbühne macht sozialistisches Laientheater oder geht tanzen.

Sie kommt herum: Noch in den Dreissigerjahren ist sie mit der Mutter in Paris, während des Krieges arbeitet sie in Davos in der jüdischen Heilstätte Etania und in Basel beim Globus. Nach dem Krieg ist sie in New York bei einem Zahnarzt Assistentin, und serviert in Los Angeles im Swiss Restaurant der Moser Brothers – um nur eine Auswahl zu nennen. Und sie verzaubert die Männerwelt. Gegen Ende der Fünfziger Jahre heiratet sie und wird Mutter ihrer Töchter Delia und Olivia. Die Familie Heussler wohnte in Zollikerberg. Ruth ist nach wie vor viel unterwegs. Sie reist in die UdSSR, nach Berlin, an die Ostsee, nach Ungarn. Nach ihrer Scheidung zieht sie nach Zürich in die Felsenstrasse und nach dem frühen Tod von Delia an die Hegibachstrasse 56. Sie arbeitet im Jugoslawischen Fremdenverkehrsbüro und bei Ringier im Archiv. Politisch haben PdA, POCH, Alternative Liste und später die FRAP ihre Sympathie, ihre Stimme und ihre Solidarität. Wichtig ist auch die Arbeit bei den

Kritischen Juden und Jüdinnen. – Der Fichenskandal Ende der Achtziger Jahre offenbart ihr ›dicke Post‹.

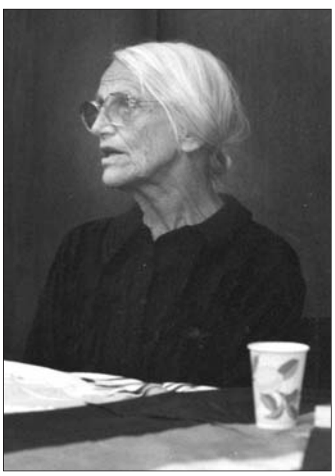
Ihr Freundeskreis ist gross, ihr Unternehmungsgeist noch grösser: Sie ist politisch und kulturell immer unterwegs, das Telefon steht nie still, sie hat ständig Gäste, die sie bekocht und dann erzählt sie… ihre grosse Gabe ist es Menschen zusammen zu bringen.

Zentral in Ruths Leben war ihr Engagement für eine breite Anerkennung des Werks ihrer Mutter, der Künstlerin Alis Guggenheim. (In diesem Kontext lernte ich Ruth kennen.) Ruth gelingt es in den letzten 25 Jahren durch ihren unermüdlichen Einsatz über 20 Veranstaltungen wie Ausstellungen, Lesungen und andere Würdigungen von Alis Guggenheim zu realisieren. Zu den Höhepunkten gehören eine grosse Retrospektive in Aarau, dass die Plastik ›Frau 1928‹ prominent an der Zürcher Badenerstrasse aufgestellt wird und dass fünf kleine Gemälde, die wichtig für die kulturelle Dokumentation des Landjudentums sind, durch Ruths Einsatz jetzt in der Dauerausstellung des Berliner Jüdischen Museum hängen.

Ruth war eine Unermüdliche, auch in den letzten Jahren als verschiedene Krankheiten ihr Atem und Energie zu rauben begannen. Sauerstoffflasche, Stock und Rollator gehörten nun mit zum Alltag – mal mehr, mal weniger. Und sie begann bei ihren Freundinnen und Freunden auch zu klagen. Bei uns spielte sich ein Ritual ein, irgendwann unterbrach ich ihre Klagen, sie hinweisend auf all die trotz gesundheitlichen Einschränkungen guten Lebensumstände und sagte: »Also, Ruth: ›Vorwärts…!‹« Ihre Antwort war prompt: »…und nicht vergessen, worin unsere Stärke besteht!« In diesen Momenten sammelte sie wieder Energie und Kräfte, ein anderes Thema konnte angeschnitten werden.

Im Oktober brach Ruth mit zwei Freundinnen zu Badeferien nach Djerba auf. Dort wird sie schwer krank. Die Rega bringt sie zurück in die Schweiz. Kurz danach stirbt sie im Beisein von Olivia und ihrer Enkelin Alis im Spital Zollikerberg – bevor sie am kommenden 16. Juni 90 Jahre alt geworden wäre. Die gestorbene Ruth strahlte, als ich sie am Abend ihres Sterbetages besuchen konnte, Aufbruchstimmung aus. Sie sah entschlossen aus. Sie hatte, so kam es mir vor, wieder etwas Neues vor, genau im Sinne von »Vorwärts und nicht vergessen…!«

Susanne Gisel-Pfankuch



Die Salecina Winterabende 2010 sind Amalie Pinkus-De Sasssi gewidmet, deren 100. Geburtstag sich am 4. Juli jährt.

Vom 2. Februar bis zum 13. April werden in Salecina jeweils dienstags um 20.30 Uhr Filme gezeigt, die Amalie gewidmet sind oder die von Themen handeln, die ihr wichtig waren. Im Programm werden folgende Filme sein:

- Dokumentarfilm zum Thema Schwangerschaftsabbruch der Infra Zürich: ›Lieber Herr Doktor mir geht es gut‹
- Dokumentarfilm von Beat Regli: ›Das Rote Zürich‹ Mit Amalie Pinkus-De Sassi, TV-Dokumentation in der Reihe ›Spuren der Zeit‹
- Kinospielfilm von Gertrud Pinkus: ›Das höchste Gut einer Frau ist ihr Schweigen‹
- Dokumentarfilm von Hannelore Schäfer: ›Theo & Amalie. Erinnerungen an die Internationale Arbeiterhilfe‹.
- Dokumentarfilm von Tula Roy: ›Eine andere Geschichte‹

Die Abende werden auf www.salecina.ch unter Programm angekündigt.

Wir trauern um
Otto Böni,
der am 26.11.2009
nach langer Krankheit
gestorben ist.

Impressum
Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bulletin der Mitglieder des Fördervereins
Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 044/271 80 22, Fax 044/273 03 02, E-Mail: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter; Korrektur: Geri Balsiger; Typografie: Heinz Scheidegger; Druck: Druckerei Peter, Zürich